

Plin.epist. 6,20.

Leitfragen:

- 1.) Wie beschreibt Plinius den Ausbruch des Vulkans?
- 2.) Welche Charakteristika der antiken Briefschreibung werden deutlich?
- 3.) Welche Funktion hatte die Briefschreibung in der Antike inne?

Kommentar:

Bei der vorliegenden Quelle handelt es sich um einen Brief (lat. *epistula*) von Plinius d.J. (ca. 62-114 n. Chr.) aus dem 1. Jh. n. Chr., in welchem er als Augenzeuge über die Begebenheiten beim Ausbruch des Vesuvs 79 n. Chr. berichtet. Briefe wurden in der Antike in der Regel auf Holztäfelchen oder auf Papyrus verfasst und waren oftmals eine Sache des öffentlichen Lebens. Sie wurden mit Freunden, der Familie und dem Bekanntenkreis geteilt und bei verschiedenen Gelegenheiten verlesen oder sogar kopiert. Dabei ist die literarische Gattung der Briefschreibung eine schwer zu greifende, denn Briefe umfassten amtliche und öffentliche Schreiben, wie Gesetze und offizielle Erlasse, private Korrespondenzen von Individuen untereinander, Lehr- oder Kunstbriefe, Geschäftsbriefe, Widmungsbriefe zu versendeten literarischen Werken, (Privat)Briefe, die mit der Absicht zur Publikation verfasst wurden etc. In diese letzte Kategorie fällt wahrscheinlich auch der hier dargestellte Brief. Bereits in der Antike wurden teilweise ganze Briefsammlungen ediert und herausgegeben – unter Umständen hat auch Plinius d.J. seine Briefe mit der Intention zur Veröffentlichung verfasst.

Plinius d.J. war römischer Aristokrat und durchlief eine Ämterlaufbahn im Sinne des *cursus honorum*. Er gibt in der Einleitung des Briefes an, dass er das Schreiben auf Nachfrage des Empfängers verfasst hätte. Es wird deutlich, dass er diesen in einem vorausgegangen Bericht bereits über den Tod seines Onkels Plinius d.Ä. informiert hatte. Dieser kam bei dem Vulkanausbruch nahe der Stadt Pompeji ums Leben. Dabei war sein wissenschaftlicher Forschungsdrang wohl ein nicht zu unterschätzender Faktor für sein Ableben, denn er war in seiner Funktion als Naturforscher - schließlich ist der auch Verfasser der *Naturalis historia* bekannt - in Richtung des Vulkans aufgebrochen, um diesem Phänomen auf den Grund zu gehen.

Plinius d.J. selbst befand sich in den Tagen kurz vor dem Ausbruch gemeinsam mit seinem Onkel und seiner Mutter in Misenum, einer Stadt, die ebenfalls am Golf von Neapel situiert war. An dem in dem Brief beschriebenen Tag verblieben seine Mutter und er in ihrer Landvilla und wurden von dort aus Zeugen der Eruption des Vulkans. Diese kündigte sich durch äußerst starke Erdbeben an, gefolgt von einer gewaltigen Aschewolke, die aus dem Krater aufstieg und von Gesteinsexplosionen durchzogen war. Diese besonders explosive Art des Vulkanausbruchs, der mit einem außerordentlich großen Ascheregen einhergeht wurde in der modernen Forschung auch bei anderen Vulkanen beobachtet und aufgrund dieser ersten schriftlichen Überlieferung als plinianische Eruption bekannt.

Plinius d.J. und seine Mutter entschlossen sich die Stadt zu verlassen, da sich der Ascheregen unaufhaltsam näherte und begann sich über das Land und die See zulegen. Deutlich wird in der Beschreibung dieser Katastrophe zum einen das Chaos, welches in der Stadt entstand, zum anderen die Schnelligkeit mit der dies passierte. Er beschreibt, dass sie so schnell von dem schweren Ascheregen eingeschlossen wurden, dass sie sich nur durch ständiges Abschütteln des vulkanischen Materials davor retten konnten, lebendig begraben zu werden. Diese Beschreibung erklärt auch die archäologischen Funde von menschlichen Überresten in Pompeji und Herkulaneum, die quasi eine Momentaufnahme der Menschen zu ihrem Todeszeitpunkt darstellen. Im Gegensatz dazu löste sich allerdings die Aschwolke über Misenum bald auf, wahrscheinlich weil der Wind drehte, und ließ eine allesüberdeckende weiße Schicht aus Asche und Menschen in Panik zurück. Plinius d.J. und seine Mutter kehrten, immer noch in Sorge um den Onkel, in die Villa zurück. Erst nach und nach werden die Ausmaße dieser Katastrophe bekannt geworden sein und auch erst nach dieser banger Nacht werden Plinius d.J. und seine Mutter sich sicher geworden sein, dass der Onkel im Hause eines Freundes umgekommen ist.

Neben diesen historisch hoch interessanten Informationen gibt Plinius d.J. allerdings auch einen Einblick in die Typologie der antiken Briefschreibung. Diese war geprägt von diversen Stilmitteln, wie Metaphern und dem Rückgriff auf wörtliche Rede. Nicht zuletzt waren Briefe immer auch – insbesondere, dann wenn diese einem größeren Adressatenkreis dienten – ein literarisches Aushängeschild der rhetorischen Fähigkeiten des Verfassers. Der Inhalt war demnach oftmals nicht nur von einer beeindruckenden Stilistik geprägt, sondern auch immer im Bewusstsein der Selbstdarstellung des Autors verfasst. Deutlich wird dies in den verwendeten literarischen Topoi, wie sie Plinius d.J. beispielsweise im Schlusswort aufgreift.

Briefe dienten demnach nicht einfach nur als Medium der Informationsweitergabe, sondern konnten abhängig von dem jeweiligen (Brief)Genre als private oder öffentliche Korrespondenz fungieren, die oftmals vor allem der Selbstdarstellung des Verfassers diene. Es ist demnach kaum verwunderlich, dass insbesondere die Briefkorrespondenzen von antiken Autoren, wie Plinius d.J. oder Cicero, die Autoren der Frühen Neuzeit und der Renaissance beeindruckten und diese die Stilistik der Schriften nachahmten. Für die heutige Forschung sind die überlieferten Briefe ein wichtiges Zeugnis für das (alltägliche) Leben und die Gedankenwelt der Menschen in der Antike.